

**Eva Lia Wyss (Hg.): Communication of Love:
Mediatized Intimacy from Love Letters to SMS –
Interdisciplinary and Historical Studies**

Bielefeld: transcript 2014, 323 S., ISBN 9783837624441, EUR 34,99

Wenn Literaturwissenschaftler_innen über postalisch beförderte, fernmündlich mitgeteilte oder anderweitig überlieferte Privatkorrespondenzen des Typs ‚Liebesbrief‘ schreiben, beschäftigen sie sich in der Regel weniger mit den offenbaren Gefühlswelten, sondern mit dem Phänomen einer gezielt zum Zwecke der (Liebes-)Werbung verfassten und entsprechend funktionalisierten und kodierten Botschaft. Dass die analytische Praxis mit der Suche nach Vorbildern und Mustern beschäftigt ist, hat dabei nicht nur mit dem einschlägigen Fachgebiet der Literatur zu tun, die aus technischen Gründen einen gewissen Grad an Verschriftlichung und Verbindlichkeit der transportierten Mitteilung voraussetzt, sondern auch mit dem Gegenstand des untersuchten Diskurses selbst. Hier geht es im Kern um romantische Liebe, die als solche nie ‚nur‘ privat stattfindet, sondern in ihrer Erfüllung auch von gesellschaftlichen (z.B. Geschlechter-)Rollen und sozialen Erwartungen abhängig ist. Die Beschäftigung mit dem Thema ‚Liebesbrief‘ rekurriert also auf kommunikative und kulturelle Praxen (vgl. S.10) sowie auf Medienrealitäten, die Räume (des Privaten wie des Öffentlichen) ebenso wie Verhaltensweisen auf ihre je eigene Weise mitbestimmen (vgl. S.11).

Eva Lia Wyss sammelt seit fast 20 Jahren schriftliche Liebesbezeugungen

aus aller Welt und aus unterschiedlichen Zeitepochen im Koblenzer Liebesbriefarchiv. Dabei hat sie in der Zeit seit ihrem ersten öffentlichen Aufruf zur Einsendung amouröser Korrespondenzen bis hin zum Launch der archiv-eigenen Website vor einigen Jahren (vgl. <https://liebesbriefarchiv.wordpress.com>) nie einen Einbruch der Mitteilsamkeit erlebt.

Ausgehend von ihrer langjährigen Beschäftigung mit dem Thema ‚Liebesbrief‘ hat Wyss in dem vorliegenden Aufsatzband Überlegungen von Literatur- und Kommunikationswissenschaftler_innen, Soziolog_innen und Historiker_innen aus aller Welt zusammengetragen. Es geht in der Anthologie um das Paradoxon einer nur scheinbar flüchtigen Alltagskommunikation, die in ihrer Bezugnahme auf ältere Modelle und einschlägige Konventionen nicht allein das Liebeswerben in der Mediengesellschaft auszeichnet, sondern auch alle anderen zwischenmenschlichen Beziehungen der etwas engeren Art prägt – als soziale Praxis, die ganz selbstverständlich all jene Technologien nutzt, die vor der Haustüre beziehungsweise *at the fingertip* zur Verfügung stehen, vom Notizzettel bis zum Smartphone (in den Beiträgen von Helga Kotthoff und Joachim Höflich). Der Untertitel *Mediatized Intimacy from Love Letters to SMS* beschreibt dieses

Paradoxon einerseits als ein dem jeweiligen Mediensupport geschuldetes (es geht um aufgezeichnete und damit auf Dauer gestellte Zeugnisse, deren privater Charakter nicht zwingend vor der Einsicht durch Dritte schützt), aber auch als ein dem Phänomen ‚Liebe/Beziehung‘ inhärentes Problem: Geliebt wird niemals nur für sich allein, sondern das ganze ‚Begleitorchester‘ gelebter Liebe und gegenseitiger Bezugnahme wird mitgeliebt. Und das bedeutet, im Paradebeispiel des Liebesbriefs, dass es um das Geliebtwerden mindestens ebenso geht wie um das Lieben (vgl. Alexander T. Bergs und Eva Lia Wyss in ihren Beiträgen zur Geschichte des Liebesbriefs).

So werden in *Communication of Love* unter einem erweiterten Blickwinkel erstmals auch Beispiele anderer Bereiche von zwischenmenschlicher Privatkorrespondenz untersucht und in Auszügen vorgestellt. Es geht zum Beispiel um Feldpost aus dem Zweiten Weltkrieg, um das Anbändeln in Liebesfilmen, um literarisch gepflegte Fetische, moderne arabische Minnelieder, Telefongespräche unter Freundinnen oder auch elektronische Flirt-Plattformen und Ratgeber in Buchform. Der Fokus der einzelnen Beiträge liegt immer auf der Mediatisierung von Themen, die im Prinzip nur für die Augen und/oder Ohren eines ausgewählten Gegenübers

bestimmt sind, die aber auf Beförderer (und damit: Beobachter_innen) und deren Anteilnahme ebenso angewiesen sind wie auf ein erweitertes soziales Umfeld, in welchem die übermittelte Botschaft erst zu ihrem tieferen Sinn findet. Das wird besonders in den letzten Beiträgen des Bandes deutlich (von Mahmoud Al Khatib, Holger Schulze und Claudia Lieb), in denen es um die Liebe unter erschwerten Bedingungen und um die Liebe als Illusion beziehungsweise Imagination geht.

Beim Lesen der Fallgeschichten kann sich des Eindrucks nicht erwehrt werden, dass es genau diese Beobachterrollen sind, die den analysierten Beziehungsgesprächen ihre intime Qualität verleihen. Wenn Intimität die öffentliche Bühne zwingend braucht, um als Kategorie in Erscheinung zu treten, dann relativiert ein solcher Befund womöglich das gängige Postulat von der schleichenden Veräußerung des Privaten in einer von ‚gläsernen Bürger_innen‘ bevölkerten, zunehmend vernetzten Welt, die keine Geheimnisse mehr kennt (vgl. S.9). Womöglich waren aber die Beobachter_innen immer schon da, und nur die Formen der sozialen Kontrolle haben sich im Zuge der Medienentwicklung gewandelt?

Ursula Ganz-Blättler (St. Gallen/Zürich)